

nale Pakt wird zu den Akten gelegt. Außenpolitisch wird die Regierung vermutlich einen neutralen (nicht: neutralistischen) Kurs verfolgen. Wenn sich die Verhältnisse in Syrien stabilisieren, könnte dies für die politischen Verhältnisse in den übrigen arabischen Staaten, Ägypten ausgenommen, günstige Folgen haben. Nachdem der Einfluß Nassers auf die arabischen Staaten auf ein Minimum

zurückgegangen ist, könnten neue und positive politische Kräfte frei werden. Neue Zusammenschlüsse sind nach den schlechten Erfahrungen mit der Vereinigten Arabischen Republik kaum noch zu erwarten oder zu befürchten. Dagegen darf man vielleicht mit neuen Bündnissen und Gruppierungen rechnen, die das Kräfteverhältnis im arabischen Raum neu gestalten werden.

Die Stimme des Papstes

Motu proprio über das Eröffnungsdatum des Zweiten Vatikanischen Konzils

Papst Johannes XXIII. gab am 2. Februar 1962 durch das Motu proprio Consilium das Eröffnungsdatum des Zweiten Vatikanischen Konzils bekannt. Das Motu proprio wurde im „Osservatore Romano“ vom 3. Februar 1962 veröffentlicht. Wir geben den Wortlaut in eigener Übersetzung wieder.

Am 25. Dezember des vergangenen Jahres, am Feste der Geburt unseres Herrn Jesus Christus, haben Wir einen seit langem erwogenen Entschluß wahr gemacht und, einer gemeinsamen Erwartung der Katholiken entsprechend, durch die Apostolische Konstitution *Humanae salutis* [vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 255 ff.] das Zweite Ökumenische Vatikanische Konzil für dieses Jahr einberufen.

Nach reiflicher Überlegung haben Wir Uns nun, um jenen, die von Rechts wegen daran teilnehmen müssen, alle notwendigen Vorkehrungen in der rechten Weise zu ermöglichen, entschlossen, die Eröffnung des Zweiten Ökumenischen Vatikanischen Konzils für den 11. Oktober dieses Jahres festzulegen. Dieses Datum haben Wir vor allem deswegen gewählt, weil es das Konzil von Ephesus ins Gedächtnis ruft, das in den Annalen der katholischen Kirche einen erstrangigen Platz einnimmt.

Angesichts der herannahenden hochfeierlichen Versammlung können Wir nicht umhin, nochmals alle Unsere Kinder zu noch häufigeren Gebeten für einen glücklichen Ausgang des Ereignisses aufzurufen. Darauf richten Wir Unsere Sorge, gemeinsam mit Unseren ehrwürdigen Brü-

dern und geliebten Söhnen, die an den Vorbereitungsarbeiten des Konzils direkt beteiligt sind, mit dem gesamten Klerus und dem christlichen Volk, das mit lebhaftem Interesse dem Ereignis entgegenharrt. Als Frucht dieses Ereignisses ersehnen Wir Uns von ganzem Herzen, daß die Kirche als Braut Christi durch die ihr eingegebene göttliche Kraft mehr und mehr gefestigt werde und daß sie diese Kraft möglichst vielen Menschen mitzuteilen vermag. In dieser Weise können Wir auch hoffen, daß die Völker, besonders jene, die Wir von soviel Schmerz, Leid, Zwietracht und so vielen unheilvollen Konflikten heimgesucht sehen, vertrauensvoller auf das „Licht zur Erleuchtung der Heiden“ blicken und daß sie endlich unter rücksichtsvoller Achtung der gegenseitigen Rechte und Pflichten den wahren Frieden finden.

Nachdem Wir also alles reiflich überlegt haben, bestimmen Wir aus eigenem Antrieb und auf Grund Unserer Apostolischen Autorität und legen fest, daß das Zweite Ökumenische Vatikanische Konzil am 11. Oktober dieses Jahres eröffnet werden soll.

Alles, was von Uns durch dieses auf eigenen Antrieb verfaßte Schreiben festgelegt wird, soll, unter Ausschluß gegenteiliger Bestimmungen, in Kraft treten und Geltung haben.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 2. Februar 1962, dem Feste Mariä Lichtmeß, im vierten Jahre Unseres Pontifikates.

JOHANNES XXIII., Papst

Hirtenworte in die Zeit

Die amerikanischen Bischöfe über „Unveränderte Pflichten in einer sich wandelnden Welt“

Der Episkopat der Vereinigten Staaten von Amerika hat zum Abschluß seiner Jahreskonferenz in Washington durch die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die den Verwaltungsrat der National Catholic Welfare Conference bilden, am 19. November 1961 ein Wort an alle Katholiken der USA erlassen mit dem Titel „Unveränderte Pflichten in einer sich wandelnden Welt“. Das Statement hat folgenden Wortlaut:

Wenige Nationen der Welt können mit soviel berechtigtem Stolz auf ihre historischen Ursprünge zurückblicken wie die Vereinigten Staaten. Dieser Stolz findet seine besondere Rechtfertigung in den hohen sittlichen Grundsätzen, von denen sich unsere Gründerväter bei der Grundlegung des Staatswesens und beim Eintritt der Nation in die Geschichte haben leiten lassen. Unsere

ersten Gesetzesurkunden, die Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung mit ihren ersten zehn Zusätzen (Amendments) kennzeichneten uns von Anfang an als eine Nation, die sich den Grundsätzen des Sittengesetzes verpflichtet wußte.

Diese Grundsätze und die religiösen Überzeugungen, die ihnen zugrunde liegen, haben auch die nationale Entwicklung unseres Volkes bestimmt. In der Zeit, in der sich unser Land gerade aus dem Kindesalter zu kraftvoller Jugend weiterentwickelte, schrieb de Tocqueville in seinem immer noch vielgelesenen Buch über die Demokratie in Amerika: „Die Religion spielt in Amerika keine direkte Rolle in der politischen und gesellschaftlichen Führung, aber sie bildet die wichtigste öffentliche Institution dieses Landes. Ich weiß nicht, ob alle Amerikaner ehrlich

von ihrer Religion überzeugt sind, aber ich bin mir dessen sicher, daß sie sie für unerläßlich halten für die Aufrechterhaltung der republikanischen Einrichtungen.“ Später, am Ende des 19. Jahrhunderts, als unser Land in sein Reifestadium eintrat, konnte ein anderer europäischer Beobachter immer noch schreiben: „Religion und Gewissen sind immer eine aktive Kraft des amerikanischen Gemeinwesen gewesen . . . ; wenn sie auch nicht stark genug waren, um viele moralische und politische Übel zu verhindern, so gaben sie doch während der schlimmsten Zeiten einer Minderheit den Mut und die Kraft, diese politischen und moralischen Übel in Schranken zu halten und sie, auf die Dauer gesehen, zu überwinden.“ In diesem Jahrhundert wurden die Vereinigten Staaten, nicht zuletzt aus moralischem Pflichtgefühl, ein Bollwerk der Verteidigung gegen die totalitäre Aggression, eine Vorkammer für die Ernährung der hungernden und notleidenden Welt, ein Samariter, der den besiegten feindlichen Nationen zum friedlichen Wiederaufbau verhalf. Im großen gesehen, war die Geschichte unseres Landes besetzt von einem auf den sittlichen Grundsätzen aufbauenden Ideal.

*Der sittliche Verfall
der amerikanischen Gesellschaft von heute*

Nun ist aber die Zeit gekommen, in der wir gestehen müssen, daß unser nationales Ideal nicht länger mehr auf einer breiten und gesunden Volksmoral begründet ist. Unkenntnis der sittlichen Prinzipien und Ablehnung des Begriffes der Sittlichkeit selber sind ständig im Steigen und drohen das Leben unseres Volkes und dessen beste Traditionen zu untergraben. Unser sittlicher Abstieg tritt überall ganz offen zutage: in der alarmierenden Zunahme der Kriminalität, namentlich bei der Jugend, in der sensationellen Behandlung von Gewalttätigkeit und Sexualität in der Literatur, im Theater, im Film und im Fernsehen, in unverhülltem Egoismus und Zynismus in Regierung und Verwaltung, im Arbeits- und Geschäftsleben, in dem hartnäckigen Weiterbestehen ungerechter Rassenvorurteile, in der steigenden Zahl von Ehescheidungen und der rasch voranschreitenden Zersetzung der Familie, in der krassen und heidnischen Verachtung der Heiligkeit des menschlichen Lebens unter dem Vorwand der Wissenschaftlichkeit.

Dieser gegenwärtige sittliche Verfall kann nicht als ein bloß vorübergehendes Erschlaffen des moralischen Bewußtseins gedeutet werden, nach dem wir, wie es früher der Fall war, eine sittliche Erneuerung erwarten dürfen. Die Lage, in der wir uns befinden, ist ohne Vergleich. Für sie gibt es in der Vergangenheit kein Beispiel, aus dem wir lernen könnten. Viele Menschen leugnen den objektiven Unterschied von Gut und Böse oder stellen ihn wie auch die Fähigkeit der menschlichen Vernunft, mit Sicherheit zu erkennen, was Recht und was Unrecht ist, in Frage. Sie haben vollkommen mit der sittlichen Tradition gebrochen. Zum ersten Male in der Geschichte leben die Menschen ohne ein verpflichtendes moralisches Gesetz. Die Gründe für diese moralische Umwälzung lassen sich wenigstens zum Teil erklären. So wie das hohe sittliche Niveau unserer Frühzeit seine Stärke in der Religion hatte, so liegt jetzt der Grund für die Ablehnung der Sittlichkeit in der Leugnung Gottes. Hier handelt es sich zudem um etwas ganz Neues. In der Vergangenheit hat es immer schon Menschen gegeben, die aus verschiedenen Gründen das Dasein Gottes geleugnet haben. Aber der

Atheismus der Gegenwart ist anders. Heute handeln und leben viele nicht nur so, als ob es keinen Gott gäbe, dem gegenüber sie sich zu verantworten haben, sondern eine ständig wachsende Zahl von Menschen — manche unter ihnen von großem Einfluß — verkündet die Nichtexistenz Gottes als eine wissenschaftlich erwiesene Tatsache. Die Folgen einer solchen Haltung können nicht ausbleiben. Wenn es Gott nicht gibt, dann ist die alte Moral, die auf seiner Existenz aufbaut, ungültig. Das ganze menschliche Leben muß dann auf einer neuen Basis reorganisiert werden. Viele moderne Menschen stehen ohne Gott und Religion, allein mit ihrer selbstgeschaffenen Größe da und sehen sich gezwungen, ihre eigenen moralischen Werte zu schaffen und für sich selbst zu entscheiden, was gut und schlecht, was recht und unrecht ist. In dieser seiner neuproklamierten Unabhängigkeit neigt der moderne Mensch dazu, sein Vertrauen hauptsächlich in die Naturwissenschaft zu setzen. Während die Feinde der Religion und Sittlichkeit versucht haben, die Wissenschaft zur Hauptwaffe ihrer Angriffe zu machen, hat sich die Wissenschaft selbst jedoch tatsächlich nicht an diesem Streit beteiligt. „Die Wissenschaft“, sagt einer ihrer hervorragendsten Gelehrten, Dr. Vannevar Bush, „schließt den Glauben nicht aus, sie lehrt keinen krassen Materialismus. Sie lehrt nichts, was ihre Grenzen übersteigt, und diese Grenzen sind von der Wissenschaft selbst strengstens abgesteckt worden.“ Aber viele, die die Wissenschaft zu einem Glaubensbekenntnis und zu einem Kult erhoben haben, teilen nicht die Selbstbescheidung des Wissenschaftlers. Mit unüberwindlicher Selbstsicherheit und mit dem Anschein unbestrittener Autorität vertreten sie einen Szientismus, der Gott leugnet und die Moral verspottet. Auf Grund ihrer Stellungen an Schulen und Universitäten, in der Literatur und im Zeitungswesen und ihrer Beherrschung der Massenkommunikationsmittel gelingt es ihnen, einer großen Zahl irreführender Geister ihre Lehre einzupflanzen.

Der Beitrag der modernen Kommunikationstechniken zu diesem moralischen Abstieg besteht aber nicht nur darin, daß sie die Mittel für die Verbreitung des Unglaubens und der sittlichen Auflehnung geliefert haben. Obwohl die Industrie der Kommunikationsmittel durch viele ehrliche und tüchtige leitende Männer beachtenswerte Beiträge zur menschlichen Wohlfahrt geleistet hat, hat sie die Welt doch auch mit einem verheerenden Kult von Propagandabildern (image) heimgesucht. Überschwemmt von der Flut von Publizität, die die „image makers“ und „geheimen Verführer“ auf den Menschen loslassen, kommt er in Gefahr, ein Opfer dieser Propagandabilder zu werden.

Ob eine Sache wahr ist, wird weniger wichtig genommen als der Eindruck, den sie hervorruft. Der moralische Gesichtskreis des Menschen ist verzerrt. Für die Völker nicht weniger als für die einzelnen werden die Propagandabilder, die in die Seelen der anderen projiziert werden, das allerwichtigste. Die rosigsten Täuschungen werden als gut angesehen, wenn sie nur Erfolg haben, wenn mehr Erzeugnisse verkauft werden, mehr Stimmen gewonnen oder die Steuerzahler besser hintergangen werden.

Die allgemeine Schulerziehung trägt ebenso einen Teil der Verantwortung für den Niedergang und die Ablehnung der sittlichen Prinzipien. Anfänglich bestand keine Absicht, Religion oder Sittlichkeit aus der öffentlichen Schule auszuschließen; aber die Mannigfaltigkeit unseres religiösen Panoramas und der zunehmende Druck des Säku-

larismus haben eine Schule ohne Religion hervorgebracht; die Annahme, diese Schule könnte der amerikanischen Jugend tiefe und dauerhafte sittliche Überzeugungen vermitteln, war eitel.

Das Ergebnis ist nun, daß es unsere Gesellschaft mit einer großen Zahl junger Leute zu tun hat, die fast durchwegs jedes religiösen Glaubens und jeder sittlichen Führung beraubt sind; einer Jugend, die auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens und in allen Teilen unseres Landes wachsende Sorge hervorruft.

Der Säkularismus

Was all diesen heutigen Strömungen zugrunde liegt und die ganze moderne Gesellschaft durchdringt, ist der Säkularismus, die Verbannung Gottes aus dem öffentlichen und privaten Leben und die Vergötzung der menschlichen Natur. Er ist hervorgegangen aus der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, erhielt dann von der Französischen Revolution seine strikten Impulse und wurde vom Liberalismus des 19. Jahrhunderts übernommen und gefördert. So wurde und bleibt er das charakteristischste Zeichen unserer Gesellschaft. Unter seinem Einfluß wird vielleicht nicht die Existenz Gottes überhaupt geleugnet, bei feierlichen Anlässen mag sein Name noch genannt werden. In der Praxis aber ignoriert man einfach sein Dasein. Man verwirft die sittlichen Grundsätze nicht offen und ausdrücklich, ja man bekennt sie vielleicht noch mit den Lippen. Aber man mißachtet sie oder beschränkt sie auf nebulöse Allgemeinheiten. Im allgemeinen erkennt man nur jene Sanktionen an, die der individuelle Geschmack, die öffentliche Meinung und die Staatsgewalt bestimmen. Das Ergebnis dieser Strömungen war, selbst wo die sittlichen Grundsätze an sich nicht abgelehnt wurden, eine weitverbreitete sittliche Apathie, von der alle Gruppen praktisch durchsetzt sind: Bürger, die nicht genug Interesse aufbringen, vom Wahlrecht Gebrauch zu machen, gewählte Inhaber öffentlicher Stellen, die nur an ihrer „Publikumswirkung“, an ihrer persönlichen Macht interessiert sind, Gewerkschaftsmitglieder, Arbeiterführer und Industrielle, die ihr Eigeninteresse über die nationale Sicherheit und das Gemeinwohl stellen.

So schädlich solche Schwächen auch sein mögen, so kann doch ihr Eingeständnis für unsere Feinde keine wirkliche Befriedigung sein. Es gibt eine amerikanische Tradition der Selbstprüfung, der Gewissenerforschung, der Überprüfung unserer moralischen Grundlagen. In einer Diktatur ist das unmöglich. In einer Demokratie aber ist es eine ständige Notwendigkeit.

Sowohl Apathie wie Amoralität laufen ohne Zweifel der amerikanischen Tradition zuwider. Weil wir ein moralisches Volk gewesen sind, war es immer für uns bezeichnend, daß wir uns letzten Endes von sittlichen Überlegungen leiten ließen und selbst in Zeiten der Laxheit auf sittliche Anrufe kraftvoll reagierten. Unsere besten Traditionen beruhten auf moralischen Grundsätzen und Idealen. Wir müssen ihnen treu bleiben. Wir als gläubige Menschen haben eine besondere Verpflichtung, sie zu verbreiten.

Die Pflichten des amerikanischen Volkes

Welches sind nun angesichts der gegenwärtigen Lage unsere besonderen Pflichten? Die erste Pflicht in der heutigen Welt ist die, offen zu sprechen, öffentlich den religiösen Glauben und die sittlichen Überzeugungen zu bekennen, von neuem zu bekräftigen, daß Sittlichkeit das Fundament der großen Vergangenheit unseres Volkes

und seiner Hoffnungen für die Zukunft ist. Wir müssen wirklich bereit sein, die Verkehrtheit der Forderungen des Szientismus aufzuzeigen, die Leere und Nichtigkeit des Reklamekultes, die zersetzende Wirkung des Säkularismus im individuellen und sozialen Bereich. Insbesondere müssen wir bei der Bildung der menschlichen Persönlichkeit Glaube und Sittlichkeit einen wesentlichen Platz einräumen, wenn wir als sittliches Volk überleben wollen. Aber über all das hinaus verlangt unsere Zeit, daß wir durch unser Reden und Tun persönlich Zeugnis geben von der Existenz im religiösen Glauben begründeter sittlicher Prinzipien. In einer Welt, die individuelle Verantwortung leugnet, müssen wir die Realität persönlicher Verantwortung bezeugen, eine transzendente Verantwortung gegenüber Gott in allen Handlungen und Haltungen, persönliche Verantwortung für die eigene Person, für die Familie, für die Gemeinschaft, für die Nation. Insbesondere müssen unsere Unterweisung, unser Einfluß und unser Verhalten bezeugen, daß die Gesundheit unserer Gesellschaft von den Grundsätzen des Familienlebens abhängt: von der Einheit und Heiligkeit der Ehe, von der Elternpflicht und der elterlichen Autorität, von kindlicher Ehrfurcht und kindlichem Gehorsam.

Als gottesfürchtiges Volk müssen wir für diese Prinzipien nicht nur im persönlichen und im Leben der Familie Zeugnis geben. Wir müssen die Wirklichkeit und Bedeutung der sittlichen Grundsätze auch in den übergreifenden sozialen Beziehungen der Menschen bezeugen. Papst Johannes XXIII. hat neuerdings alle Christen an diese Pflicht erinnert: „Wir weisen vor allem darauf hin“, sagt der Heilige Vater, „daß die Soziallehre der katholischen Kirche ein integrierender Bestandteil der christlichen Lehre vom Menschen ist“ (*Mater et magistra* [deutsche Ausgabe Nr. 222; vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 554]). Die Normen der Gerechtigkeit, die in den päpstlichen Rundschreiben seit 70 Jahren enthalten sind, sind ebenso lebenswichtige sittliche Grundsätze wie die Prinzipien der Individualethik. Wir haben die Pflicht, uns diese Prinzipien anzueignen durch Lektüre und Studium, durch Betrachtung und Gebet. Niemals dürfen diese Prinzipien der Bequemlichkeit dienen. „Alle Soziallehren“, sagt der Heilige Vater, „müssen jedoch nicht nur vortragen, sie müssen auch verwirklicht werden. Dies gilt für die Soziallehre der Kirche ganz besonders. Ist doch die Wahrheit ihr Fundament, die Gerechtigkeit ihr Ziel und die Liebe ihre Triebkraft“ (*Mater et magistra* [deutsche Ausgabe Nr. 226]). Der sittliche Einfluß dieser Gesellschaftsprinzipien muß die ganze Gesellschaft und ihre Institutionen durchdringen. Der Arbeiter muß ihn bei den Beratungen seiner Gewerkschaft zur Geltung bringen, der Industrielle in der Geschäftswelt, der Lehrer in seiner Klasse, die Eltern zu Hause, jeder in dem Lebenskreis, in dem er sich bewegt. Nur auf diesem Wege wird es dem religiösen Menschen möglich sein, in Zusammenarbeit mit seinen Mitbürgern eine „öffentliche Philosophie“ zu entwickeln, die auf der freien Annahme Gottes und des Sittengesetzes beruht.

Eine besondere Schwierigkeit für die Wiederherstellung eines gesunden religiösen und sittlichen Fundaments in Amerika liegt im pluralistischen Charakter unserer Gesellschaft. Da wir ein Volk mit vielen religiösen Bekenntnissen, von verschiedener rassischer und volklicher Herkunft sind, wird es immer Spannungen und manche Mißverständnisse geben. Aber diese Verschiedenheiten werden kein unüberwindliches Hindernis bilden für den

nationalen Frieden und die Zusammenarbeit, wenn wir den moralischen Grundsätzen, den Fundamenten unserer Tradition, treu bleiben, besonders wenn wir die Gerechtigkeit durch die Liebe ergänzen. Das gilt auch für den Rassenkonflikt, der unser Land weiterhin aufwühlt und quält. Dies gilt auch für andere Streitfragen, die zwischen uns liegen.

Weltweite Verantwortung

Unsere moralische Verantwortung übersteigt aber den beschränkten Kreis unseres persönlichen Lebens und die Grenzen unseres Landes. Unsere Interessen und Verpflichtungen sind weltweit, denn für unsere Horizonte gibt es auf dieser Erde keine Grenzen mehr. Diese ist hineingestellt in das grenzenlose Meer des Raumes. In seinen jüngeren Jahren galt unser Volk, jung in seiner Freiheit und voll Vertrauen in den Adel der demokratischen Ideale, als ein Beispiel für die, die unter der Knechtschaft litten und auf Freiheit hofften. Ein Land nach dem anderen warf, ermuntert durch den Erfolg unseres Strebens, seine Ketten ab und verteidigte seine Freiheit. Millionen sammelten sich an unseren Ufern als dem Hafen der Freiheit und der Hoffnung. Jetzt, in unserem reiferen Alter, haben die jüngeren und manche von den alten, aber arm gewordenen Völkern ihre Augen auf uns gerichtet, weil sie materielle Hilfe erwarteten, und die meisten von ihnen haben von uns eine bereitwillige Antwort erhalten. Aber diese — besonders die Entwicklungsvölker — haben etwas nötig, was weiter reicht als die rein materielle Hilfe. Sie wünschen ein offeneres Verständnis unsererseits. Sie suchen die Anerkennung ihrer individuellen und nationalen Würde. Sie verlangen stürmisch nach den Kenntnissen und den technischen Fertigkeiten, die sie in Anspruch setzen sollen, sich selbst zu helfen. Sie brauchen eine Sicht der Wirklichkeit, die vom Glauben kommt, und eine Ermutigung, die aus der Hoffnung kommt. Sie brauchen geistige Ideale und geistige Führung. Unsere eigene Freiheit floß im weiten Maße aus religiösen und sittlichen Quellen. Man muß diesen Völkern in jeder möglichen Weise helfen, ein religiöses und sittliches Fundament zu legen, wenn wir einen bedeutsamen Beitrag zur Erreichung ihrer nationalen Bestrebungen leisten sollen. Weiter müssen wir unsere Herzen und unsere Häuser öffnen für alle, die in unser Land kommen. Wir müssen Raum schaffen für sie in den Schulen und Universitäten; ebenso müssen wir bereit sein, unsere eigenen Söhne als Helfer in ihre Länder zu schicken. Alle diese Dinge müssen wir tun nicht nur als Gegenwehr gegen den Kommunismus, sondern wesentlich wegen ihrer Richtigkeit, als Ausdruck unserer höchsten Grundsätze: aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu den Menschen.

Wenn wir auch auf unserem Wege oft gestrauchelt sind und wenn auch die kommunistischen Länder von unseren

Fehlern profitiert haben, indem sie falsche Vorstellungen schufen und glänzende, aber unfruchtbare Hoffnungen erweckten, so dürfen wir uns nicht entmutigen lassen durch die Meinung, unsere Stunde sei vorbei. Unsere beste Stunde ist jetzt da, da die Kräfte der Freiheit und der Tyrannei sich zu einer Entscheidung rüsten. Die Stärke Amerikas, die ihm von der göttlichen Vorsehung verliehen worden ist, ist für diese Stunde gegeben worden: damit die Freiheit nicht verlorengelange. Der Gebrauch unserer nationalen Macht muß, soll sie ihren Sinn erfüllen, geleitet sein von den Grundsätzen, auf denen sie aufgebaut ist. Wir müssen diese Grundsätze im nationalen und internationalen Bereich anwenden. Wir werden uns der Weltführung nur würdig erweisen, wenn wir bereit sind, unser Leben, unser Glück, unsere heilige Ehre zur Verteidigung des Rechts einzusetzen.

Wenn Amerika jetzt mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hat, wenn der Versuchungen zum Verzweifeln so viele sind, haben alle, die an Gott glauben, die besondere Pflicht, im eigenen Herzen wie in den Herzen aller freien Menschen die wahre und unsterbliche Hoffnung hochzuhalten. Unsere Hoffnung gilt nicht einem Utopia irdischen Wohlstands, wenn wir auch einer Welt entgegensehen, in der Wissenschaft und Technik in vollem Umfang dazu verwandt werden, unnötige Armut, Hunger und Krankheit zu überwinden. Wir erwarten auch keine sittlich und gesellschaftlich vollkommene Welt. Wir hoffen aber auf eine Welt, in der der Mensch, auch wenn er unvollkommen bleibt, die Herrschaft Gottes anzunehmen bereit ist, eine Welt, in der die Prinzipien des Naturrechts und der christlichen Verkündigung als sittliche Urteilsnorm und als gesellschaftliches Ordnungsfundament anerkannt werden. Würde eine solche Ordnung von der heutigen Welt Besitz ergreifen, so gäbe es kein auch noch so großes Problem, das nicht eine vernünftige und auf die Ganze gesehen befriedigende Lösung finden könnte.

Vor allem muß der Christ von heute ein tiefes Sendungsbewußtsein haben, das ihm Kraft gibt, seinen Glauben und seine sittlichen Grundsätze zu bezeugen, wie die ersten Christen es taten, durch Wort und Tat, ja selbst durch den Tod. Das war das Aktionsprogramm des heiligen Paulus wie auch das Programm des heiligen Augustinus. Wie Paulus sehen auch wir uns einer heidnisch gewordenen Welt gegenüber. Wie Augustinus sind wir Zeugen einer zunehmenden Barbarei. Wie sie beide müssen wir unerschrocken Christus verkünden. In dieser Weise werden wir unserer Christenpflicht treu bleiben, indem wir an der göttlichen Sittenordnung als Richtschnur des menschlichen Handelns festhalten. Nur so können wir die religiösen und sittlichen Traditionen wahren, aus denen unser Land hervorging und ohne die es nicht überleben kann.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Dritte Session der Zentralkommission für die Konzilsvorbereitung

Vom 15. bis zum 23. Januar 1962 versammelte sich die Zentralkommission für die Konzilsvorbereitung zu ihrer dritten Sitzungsperiode. Die vorhergehende hatte im November stattgefunden (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 150). Seit dieser Zeit hat die Kommission zwei

neue Mitglieder erhalten, deren Ernennung wir hier zugleich mitteilen: Ernesto Kardinal Ruffini, Erzbischof von Palermo, und Erzbischof Alfred Bengsch, Bischof von Berlin („Osservatore Romano“, 26. 11. 61). Auch die Theologische Kommission erhielt in der Person von Erzbischof Giovanni B. Peruzzo, Bischof von Agrigent, ein weiteres Mitglied („Osservatore Romano“, 23. 11. 61), was bei dieser Gelegenheit nachgetragen werden soll. Der